

Samstag, 9. September 2006
19:30 h, Tonhalle Zürich, Grosser Saal

orchesterakademie

Orchester der Hochschule Musik und Theater Zürich
Muhai Tang, Leitung
Xiaojing Wang, Solistin Erhu

Xia Guan (*1957)
Sinfonische Ouvertüre Nr. 1 (2004)

Li-Quing Yang (*1942)
Einleitung, Gesang und Allegro (1998)

Gustav Mahler (1860-1911)
Sinfonie Nr. 1 D-Dur „Der Titan“ (1888)

Langsam. Schleppend
Scherzo: Kräftig bewegt, doch nicht zu schnell
Feierlich und gemessen, ohne zu schleppen
Stürmisch bewegt

hmt

—

Z

—

Hochschule Musik und Theater Zürich

—

—

Muhai Tang, Leitung

Bis 1979 war der in Shanghai geborene und am dortigen Konservatorium ausgebildete Dirigent Muhai Tang in seiner Heimat tätig. Als Stipendiat der Volksrepublik China erwarb er 1983 das Diplom der Meisterklasse (Komposition, Dirigieren) der Münchner Musikhochschule. Herbert von Karajan, dem er vordirigieren konnte, lud Muhai Tang zu einem Konzert mit den Berliner Philharmonikern ein, das er erfolgreich leitete. Damit eröffnete sich ihm in Konzertsaal und Oper eine internationale Karriere. Seither dirigiert Muhai Tang regelmässig international führende Sinfonieorchester wie das London Philharmonic, das Gewandhaus-Orchester Leipzig, die Staatskapelle Dresden oder das San Francisco Symphony Orchestra.



Neben seinen festen Verpflichtungen gastierte er in Europa, den USA und in seiner Heimat und wurde zu internationalen Festivals eingeladen. Er konzertierte mit renommierten Solisten wie Pierre Fournier, Mstislav Rostropovitsch, Yehudi Menuhin, Itzak Perlman, Martha Argerich und vielen andern. Bis 2001 leitete Muhai Tang das Gulbenkian-Orchester in Lissabon; derzeit ist er Chefdirigent der Finnischen Nationaloper in Helsinki. Ab Beginn der Saison 2006/07 wird Muhai Tang zudem Künstlerischer Leiter des Zürcher Kammerorchesters. Sein künstlerisches Profil ist ausgesprochen vielseitig: er pflegt ein breites Repertoire im Sinfonie- und Opernbereich und ist offen für musikalische Entdeckungen ganz unterschiedlicher stilistischer Bereiche. Seine CD-Aufnahme mit Gitarrenkonzerten von Tan Dun und Christopher Rouse mit Sharon Isbin für Warner wurde 2002 mit einem Grammy Award ausgezeichnet.

Xiaojing Wang, Erhu

Geboren in der Stadt Nanjing, spielt Xiaojing Wang seit ihrem achten Lebensjahr Erhu, die traditionelle zweisaitige chinesische Kniegeige. Dank ihrem Talent wurde sie in das berühmte Kinderorchester „Kleine Rote Blumen“ aufgenommen, wo sie ihre ersten solistischen Auftritte – auch vor ausländischem Publikum – hatte. Während ihres Musikstudiums am Konservatorium von Nanjing lernte Wang ausser Erhu auch die westlichen Instrumente Violine und Klavier zu spielen. Nach dem Abschluss des Konservatoriums mit dem Solistendiplom führten sie Tourneen durch China und sie gab Konzerte in zahlreichen Kulturzentren der Welt, von New York über Mailand, Rom und Istanbul bis nach Warschau, München und Berlin.



Daneben entstanden mehrere Aufnahmen für Radio und Fernsehen. Dadurch ergaben sich Auftritte mit europäischen Orchestern wie dem Warsaw Symphonic Orchestra

oder dem Zürcher Neuen Symphonischen Orchester. Seit einigen Jahren lebt Wang in der Schweiz und musiziert unter anderem mit Andreas Vollenweider, dem armenischen Duduk-Spieler Djivan Gasparian und dem versierten Jazz-Pianisten Abdullah Ibrahim. Gleichzeitig studiert sie an der Universität Zürich, wo sie momentan an ihrer Dissertation über den westlichen Einfluss auf die traditionelle chinesische Instrumentalmusik arbeitet. Sie gehört somit zur neuen Generation musikalisch versierter InterpretInnen, die nicht nur in einer Musiksparte zuhause sind, sondern gerne und gut zwischen den musikalischen Welten wechseln oder diese gar zu verbinden wissen.

Orchesterakademie der Hochschule Musik und Theater Zürich

Wie funktioniert ein professionelles Sinfonieorchester? Wie arbeitet, wie probt man? Wie spielt man ein Konzert? Praxisbezogene Antworten auf diese Fragen gibt die Orchesterakademie, ein jährlich wiederkehrendes Projekt der Hochschule Musik und Theater Zürich (hmtz).

Die Idee dazu entstand 1998 an der damaligen Musikhochschule Zürich aus dem Bedürfnis heraus, Studierende mit Orchesterinstrumenten besser auf ihren zukünftigen Beruf vorzubereiten und ihre Chancen auf dem Markt zu erhöhen. Steigende Anforderungen und wachsende internationale Konkurrenz im Kampf um die raren freien Plätze in schweizerischen Berufsorchestern bedingen, dass Studierende noch vor Abschluss ihres Musikstudiums Erfahrungen in einem professionellen Orchester sammeln konnten. Diesem Umstand wird bereits seit 20 Jahren Rechnung getragen. Studierende der hmtz mit Schwerpunkt Orchesterausbildung absolvieren Praktika in Orchestern wie dem Opernhaus Zürich, dem Tonhalle-Orchester oder dem Musikkollegium Winterthur. Die Orchesterakademie ist dafür eine unerlässliche Vorbereitung. Hier erhalten fortgeschrittene Musikstudierende nach einem Probespiel die Möglichkeit, gewichtige und anspruchsvolle Orchesterwerke des 19. und 20. Jahrhunderts einzustudieren und unter einer Dirigentenpersönlichkeit von Weltformat zur Aufführung zu bringen. In den letzten Jahren haben Dirigenten wie Stefan Asbury, Vladimir Fedoseyev, Howard Griffiths, Heinz Holliger, Marc Kissóczy, Bernhard Klee, Emanuel Krivine, Johannes Schlaefli, Heinz Wallberg, Ralf Weikert und David Zinman das Orchester geleitet und begeisterte Kritiken erhalten.

Etwa alle 2 Jahre wird die Orchesterakademie in Zusammenarbeit mit dem Tonhalleorchester Zürich durchgeführt. Im Vorfeld nominieren der ausgewählte Dirigent und die Verantwortlichen der hmtz einen Assistenten / eine Assistentin, welche/r mit den Studierenden die technischen Schwierigkeiten des Werks erarbeitet. Die zur Orchesterakademie berufenen Studierenden werden dabei umseitig betreut: Bei Register- und Tuttiprobe kümmern sich MentorInnen und Stimmführende des Tonhalle-Orchesters intensiv um die sie. Einige Tage vor dem Konzert beginnt die Arbeit mit dem Stardirigenten: In vier bis fünf Orchester- und einer Generalprobe, was dem zeitlichen Rahmen eines professionellen Orchesters entspricht, wird dem Programm der letzte Schliff verliehen.

Vom 18.-22. September 2006 findet am Departement Musik der Hochschule Musik und Theater Zürich (hmtz) eine Studienwoche zum Thema ‚Herausforderung China‘ statt. Die Orchesterakademie hat es sich vorgenommen, auf dieses Ereignis hinzuweisen. Es erklingen zwei neuere Werke aus China, die ‚Sinfonische Ouvertüre Nr. 1‘ (2004) von Xia Guan und ‚Einleitung, Gesang und Allegro‘ (1998) für Erhu solo und Orchester von Li-Qing Yang.

Was zeichnet ‚Chinesische‘ Musik aus? Was wohl stellt sich ein westliches Publikum im Vorfeld eines Orchesterkonzertes vor, welche Erwartungen stehen allenfalls im Raum? China kann irritieren. Es gibt nicht *ein* China, es gibt *viele* China. In China findet man die grössten Gegensätze unmittelbar nebeneinander. China kann konstruktiv verwirren und aufrütteln.

„Sinfonische Ouvertüre Nr. 1“ von Xia Guan

Die ‚Sinfonische Ouvertüre Nr. 1‘ von Xia Guan arbeitet mit vertrauten Klängen und kombiniert aus bekannten Genres. Das farbenprächtige Orchesterwerk scheint ein ideales Eröffnungswerk für das Programm, ein typisches Stück für das aufstrebende China, das manch ein Ohr geneigt machen wird für weitere musikalische Leckerbissen.

„Einleitung, Gesang und Allegro“ von Li-Qing Yang

Da klingt es wie Balsam für jene, die explizit ‚Chinesisches‘ erwartet haben, wenn die solistische Erhu in ‚Einleitung, Gesang und Allegro‘ von Li-Qing Yang plötzlich in charakteristischen Spieltechniken jene spezifischen klangfarblichen Reize ausspielt und dabei das Individuum inmitten des grossen Orchesters thematisiert. Ein spannendes Stück, das Erfahrungen des Westens und des Ostens zusammenbringt und eine ernsthafte Verbindung sucht.

Die Wahl der beiden Orchesterstücke wird da und dort möglicherweise Fragen aufwerfen, Fragen wie:

- Wie und vor allem wo orientieren sich schaffende Künstler heute und ganz besonders nach Zeiten eines kulturellen Kahlschlags?
- Wie kommt ein Volk, in dem eine unerbittliche Kulturrevolution stattgefunden hat, zu (s)einer Kritikfähigkeit?
- Kunst ist frei, mindestens im Westen, denken wir. Wäre es denkbar, dass manch ‚Freies‘ in der Kunst so frei nicht ist und verschiedensten Zwecken dient?
- Was heisst es wirklich, sich mit (einer fremden) Kultur zu beschäftigen?
- Lassen sich daraus Rückschlüsse auf die eigene Kultur herstellen?
- Irritation?

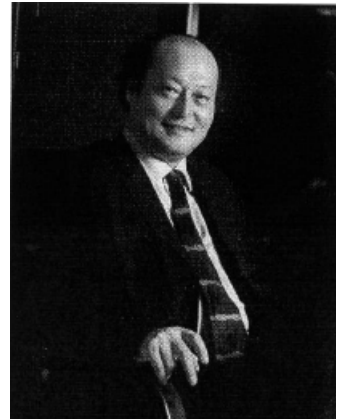
Möglicherweise verlockt der eher leise Klang der Erhu dazu, sich eingehender mit authentischer Musik aus China zu beschäftigen. Dazu bietet sich im Rahmen der Studienwoche mehrfach Gelegenheit in den Konzerten, in denen hochkarätige MusikerInnen aus China auf ihren originalen Instrumenten zu hören sein werden. Es erklingt chinesische Musik für Erhu, Guzheng, Pipa und die chinesische Bambusflöte, sowohl solistisch als auch im Ensemblespiel.

Die Studienwoche ‚Herausforderung China‘ stellt Fragen, sie bewundert nicht nur die Vielfalt, den Reichtum und das Wirtschaftswunder in China, sie fragt sich auch, wie sich in solchem Aufschwung Kunst ereignet und inwiefern Kontexte entstehen, in denen künstlerisch produziert und rezipiert werden kann. Das Programm der

Orchesterakademie läutet den Beginn dieser Auseinandersetzung ein. Eine Herausforderung für alle, die sich damit beschäftigen.
Felix Baumann, Leiter Studio für Neue Musik und Projektleiter Studienwoche „Herausforderung China“

Xia Guan (*1957)

Der 1957 in Kaifeng (Henan, China) geborene international bekannte Komponist Xia Guan erwarb 1985 sein Diplom am China Central Conservatory of Music. Während seines Studiums gewann er mit seinen Werken mehrere Preise, unter anderen den zweiten Preis mit „Cello Rhapsody“ am Tscherepnin Kompositionswettbewerb in den USA und mit „String Quartet No. 1“ am 4. Nationalen Kompositionswettbewerb in China. In seiner Jugend komponierte er für Fernsehserien Musik, welche beim chinesischen Publikum auf offene Ohren stiess. In den letzten Jahren schuf er das Werk „Sorrowful Morning“ für die Chinesische Nationaloper sowie die Szenische Sinfonie „Mulan Psalm“, deren Uraufführung 2004 in Peking ein grosser Erfolg wurde.



2005 wurde Xia Guan mit dem „The Best Artist Award“ seitens des Lincoln Center for the Performing Arts ausgezeichnet. Xia Guan war Operndirektor des China Opera and Ballet Theater und stellvertretender Direktor des Oriental Song and Dance Theater. Aktuell ist er Vorstandsmitglied des China National Symphony Orchestra, Vizepräsident der China Young Musicians Association, stellvertretender Direktor des Creation Committee of the China Musicians Association und Gastdirektor der China Film Music Association. Die China Federation of Literary and Art Circles verlieh ihm den Titel „One of the Hundred Outstanding Contemporary Artists“.

Li-Qing Yang (*1942)

Der Komponist Li-Qing Yang absolvierte sein Studium am Shenyang Konservatorium für Musik und errang den Master of Composition am Konservatorium für Musik in Shanghai, wo er heute als Dozent und Direktor figuriert. Als erster chinesischer Komponist, welcher seine Studien im Ausland weiterführen durfte, komplettierte er diese in der Kompositionsklasse und der Solistenklasse für Klavier an der Staatlichen Hochschule für Musik und Theater in Hannover. Yang errang verschiedene Preise an Kompositionswettbewerben. Er komponierte zahlreiche Werke für chinesische und westliche Sinfonieorchester, Kammermusikformationen, Perkussionsensembles und war tätig im Bereich der Filmmusik. Seine Werke wurden in ganz China, in Südkorea, Japan, Singapur, Hong Kong und Taiwan sowie in Deutschland, Grossbritannien, Frankreich und den USA aufgeführt.



Als Dozent war er 1990 am Salzburger Mozarteum, als Gastdozent 1995 an der Cornell University USA tätig und unterrichtete an über zwanzig Universitäten und Musikhochschulen in Deutschland, Österreich, der Schweiz, Australien und den USA. 1992 verlieh ihm die chinesische Regierung den Titel „Specialist with Outstanding Contribution“.

„Sinfonie Nr. 1 D-Dur“ von Gustav Mahler

Die erste Sinfonie entstand in den Jahren 1884–88, vor allem in Leipzig. Uraufgeführt wurde sie am 20. November 1889 in Budapest unter einer anderen Bezeichnung. Erst sieben Jahre später nannte Mahler sie schlicht Symphonie in D-Dur. Jenseits aller Assoziationen, die sich mit dieser Musik verbinden, liegt der Reiz des Werks in der zyklischen Geschlossenheit der Sinfonie, der von Satz zu Satz voranschreitenden Entfaltung bestimmter motivischer Ereignisse. Man hat sie beispielsweise zu Recht die „Geschichte einer Quarte“ genannt. Über sieben Oktaven und nahezu sechzig Takte spannt sich der Flageolett-Orgelpunkt am Beginn. „Wie ein Naturlaut“ mischen sich gleichsam von allen Seiten her „langsam, schleppend“ verschiedene Gesten ein: eine fallende Quarte, Fanfaren, Vogelrufe, eine Hornkantilene und dagegen eine bedrohliche Figur in den tiefen Streichern. Dagegen wirkt der Einsatz des folgenden Hauptteils wie eine Bündelung: Aus der fallenden Quarte entwickelt sich ein Liedthema, das Mahler dem zweiten seiner „Lieder eines fahrenden Gesellen“ entlehnte: „Gieng heut' Morgen über's Feld“. Aber nach der Exposition kehrt die Stimmung der Einleitung zurück und bald entsteht eine neue Melodie in den Celli, welche die allmähliche Verdüsterung der Durchführung begleitet. Eine Steigerung und Zusammenballung führt bis zu einem unerwarteten Durchbruchsakkord, nach dem die Trompetenfanfaren die Wiederkehr des Beginns und eine rasante, verkürzte Reprise einleiten. Die Bestätigung der Quarte durch die Pauke ist gleichzeitig die Vorbereitung auf den zweiten Satz, der das Scherzo vertritt. Nun wird das Vorherige ins derb Rhythmische verwandelt – der Mahler-Dirigent und -Freund Willem Mengelberg nannte es einen „Bauerntanz“ – und erst in einem zarten Trio wieder besänftigt. Allerdings lässt sich auch hier das kräftig Bewegte des Anfangsteils nicht ganz bannen, und schließlich wird dieser nochmals ganz wiederholt.

Am meisten Bestürzung und Widerwillen rief bei den frühen Kommentatoren der dritte Satz hervor, ein langsamer Satz voll von Gegensätzen, Makaberem, Groteskem, Vulgärem und Traurigem. Auf der Basis eines Trauermarsches vollzieht sich kein musikalisch logisches Gewebe, sondern eine Collage, die höchstens noch psychologisch verständlich ist. Das Thema, wiederum ein Lied, stammt aus dem geläufigen Kanon „Bruder Jakob“, wird aber nach Moll gewendet und mit düsteren Instrumentalklängen ausgemalt. Anschliessend wird es zwei trioartigen Episoden, einer grellen Jahrmarktsmusik und einer innigen Melodie, „sehr einfach und schlicht wie eine Volksweise“, gegenübergestellt.

Das Finale nimmt deutlich Bezug zum Kopfsatz. Einerseits durchziehen es verschiedene thematische Rückgriffe, andererseits wird der Durchbruch zur Reprise im ersten Satz erst durch seine Extrapolation im Finale verständlich, denn erst hier kommt es zur endgültigen Befreiung und zu einem Choral in hellstem D-Dur. Mahler selbst äusserte – weitgehend unprogrammatisch – über das Finale seiner ersten Sinfonie: „Mit einem entsetzlichen Aufschrei beginnt, ohne Unterbrechung an den vorigen anschliessend, der letzte Satz, in dem wir unseren Heros völlig preisgeben, mit allem Leid dieser Welt im furchtbarsten Kampfe sehen. ‚Immer wieder bekommt er – und das sieghafte Motiv mit ihm – eins auf den Kopf vom Schicksal‘, wenn er sich darüber zu erheben und seiner Herr zu werden scheint, und erst im Tode – da er sich selbst besiegt hat und der wundervolle Anklang an seine Jugend mit dem Thema des ersten Satzes wieder auftaucht – erringt er den Sieg. (Herrlicher Siegeschoral!).“

Diese Erste ist wohl ein Erstlingswerk, aber kein Anfängerstück. Das Wesentliche von Mahlers sinfonischer Sprache ist hier voll ausgebildet. Die Ironie als Ausdrucks- und

Formprinzip hat sich bereits etabliert. Dass sich Mahler hier noch enger am Konzept von Steigerung und Durchbruch orientierte, wie er es bei Bruckner gelernt hatte, und ein letztes Mal einen derart apothetischen Schluss entwarf, darf man dem Werk nicht zum Vorwurf machen, denn kaum jemals brachte eine erste Sinfonie bereits in solcher Klarheit all das zum Vorschein, was auch für die späteren Werke dieses Komponisten typisch war.

Gustav Mahler (1860-1911)

Gustav Mahler wurde 1860 im böhmischen Kalischt als Sohn eines Schnapsbrenners geboren. Geprägt haben ihn einerseits der Bildungshunger des Vaters, andererseits die Volks- und Militärmusik aus der benachbarten Kaserne. Früh beginnt er mit dem Klavierunterricht und studiert ab dem 18. Altersjahr am Wiener Konservatorium, später an der Wiener Universität bei Anton Bruckner. Im Sommer 1880 dirigiert er die Theatermusik im Thermalbad Hall. Es folgen 1881-91 Stellungen als Dirigent in Ljubiana, Kassel, Prag und Leipzig. 1888–91 ist er Direktor der Königlichen Ungarischen Oper, 1891-71 Erster Kapellmeister am Stadttheater Hamburg. Seine Traumstelle tritt er 1897 an und wird Direktor der Wiener Hofoper. Diese Stelle verlässt er zehn Jahre später als gebrochener Mann: Er hat seine kompromisslosen Ansprüche nicht durchsetzen können, seine Tochter verloren und erfahren, dass er einen schweren Herzfehler hat. Dennoch nimmt er ab 1907 Verpflichtungen an der Metropolitan Opera und beim New York Philharmonic Orchestra an, dirigiert daneben aber jährlich auch einige Konzerte in Europa und komponiert im sommerlichen Urlaubsdomizil. Im Februar 1911 erfordert sein Gesundheitszustand eine sofortige Rückkehr in die Heimat. Am 18. Mai 1911 stirbt Mahler in Wien und wird tags darauf beigesetzt. Auf einem der Kranzschleifen stand: „Der Reiche, der uns in die tiefste Trauer versetzte: den heiligen Menschen Gustav Mahler nicht mehr zu besitzen, hat uns fürs Leben das unverlierbare Vorbild seines Werkes und seines Wirkens hinterlassen.“ Der Kranz stammte von Arnold Schönberg.

Mahler hat neun Sinfonien und eine angefangene zehnte hinterlassen, ausserdem die Märchenkantate „Das Klagende Lied“, die Orchesterlied-Sinfonie „Das Lied von der Erde“, einige Lieder mit Klavier oder Orchester, darunter die „Lieder eines fahrenden Gesellen“, die Lieder aus „Des Knaben Wunderhorn“ und die „Rückert-Lieder“. Mahler gestand: „Wenn ich ein grosses musikalisches Gebilde konzipiere, so komme ich immer an den Punkt, wo ich mir das ‚Wort‘ als Träger meiner musikalischen Idee heranziehen muss.“ Vom ersten Satz der Ersten Sinfonie an spielen Verknüpfungen zwischen Sinfonie und Volkslied, in den Sinfonien Nr. II, III, IV und VIII das Vokale eine entscheidende Rolle. Dem ‚Wort‘ kommt aber auch in anderen Belangen bei Mahler eine grosse Bedeutung zu: Mahlers frühe Sinfonien entstanden in der Zeit der Hochblüte der Programmmusik. Er liess sich dazu hinreissen, für seine ersten vier Sinfonien Erklärungen zu verfassen und darin vor allem die literarischen Inspirationen seines Schaffens zu benennen. Diese Programme und Beinamen zog er später zurück, aber sie liessen sich nicht mehr aus der Welt schaffen. Mahlers Bedürfnis, sich verbal auszudrücken, war zweifellos auch die Konsequenz aus der überaus geteilten Aufnahme, die seine frühen Werken, allen voran die erste Sinfonie, erfahren hatten.

Dominik Sackmann, Forschungsbeauftragter HMT Musik, Dozent u.a. für Musikgeschichte

